

¹⁵So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. ¹⁶Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.

Der Hebräerbrief hat uns in dieser Perikopenreihe schon mehrmals beschäftigt und dem Predigttext des 16. Sonntag n. Trin. vorangestellt schon erkennen lassen, dass den Judenchristen die gewohnte Opferpraxis in ihre neue Lebenssituation hineinbuchstabiert werden soll. Christus wird den Lesern und Hörern, nach der Zerstörung des Tempels, als der Hohepriester vor Augen und damit das Opfer in einen neuen Zusammenhang gestellt. Dem Hebräerbrief geht es nicht so sehr um Orthodoxie (rechte Lehre) als um die rechte Orthopraxie (rechtes Handeln). Dies wird auch in unserem heutigen Predigttext deutlich. Das neue Opfer, nach dem Wegfall des Tempels als Opferstätte, wird durch das rechte Denken, Reden und Tun vollzogen. Hier sind nicht allein „Lippenbekenntnisse“ von Nöten, die in unserer Sprache eher ein Auseinandertreten von Reden und Handeln meinen, sondern konkretes Lob und ehrlicher Dank.

Seinen Ort hat dieser Text ist nicht von ungefähr zum Erntedankfest. In vielen Kirchen landauf landab werden heute die Altarräume festlich geschmückt sein. Gerade in ländlichen Gegenden wird Erntedank als eines der Hochfeste gefeiert, zu dem selbstverständlich der Gottesdienst besucht wird. Auf dem Land ist die Nähe zur Scholle noch da, da weiß ein Großteil der Kinder, dass die Milch aus dem Kuheuter und nicht aus dem Tetrapack kommt. Die Industrialisierung bringt mit sich, dass wir uns zunehmend von unseren eigenen Wurzeln entfernen. Nur wenige können beispielsweise noch eine Garbe binden. Und je weiter wir uns von der mühevollen Arbeit auf dem Acker entfernen umso ferner liegt das Lob. Wofür ich nicht im Schweiß meines Angesichts geschuftet habe, kann ich weniger enthusiastisch loben. Wer schlägt noch ein Kreuz über dem Brot, bevor es angeschnitten wird?

Wer aber nicht dankt, wird wortkarg. Der bleibt in der Klage stecken, die von selber über unsere Lippen fließt. Wer in der Klage stecken bleibt, der sieht nur zu Boden – bedrückt, gebeugt, allein mit sich beschäftigt und auf sich selbst sehend.

Das Lob hingegen richtet sich an ein Gegenüber, es richtet den Blick auf. Bewusstes Loben, und sei der Tag auch noch so schwer, erhebt uns aus der Bedrückung. Es weitet unseren Horizont, es lässt uns den Nächsten sehen und auf ihn zugehen. Tun und Reden kommen dann zusammen, Gutes tun und mit anderen teilen ist dann selbstverständlich und Ausdruck wiedergewonnener Freiheit im Lichte Gottes.

Kristóf Bálint, Stotternheim, www.kirche-stotternheim.de